

C) BESPRECHUNGEN

Albert Huck, *Synopse der drei ersten Evangelien. Neunte Auflage. 36.—50. Tausend. Unter Mitwirkung von Lic. H. G. Opitz völlig neu bearbeitet von Hans Lietzmann. Tübingen (Verlag von J. C. B. Mohr) 1936. — XX, 213 S. in 4^o.*

Die Hucksche Synopse gehört längst zum unentbehrlichen Rüstzeug jeder, von welcher Seite her auch immer, am Evangelientext interessierten Forschung. Daß eine Neubearbeitung gerade durch einen Meister wie H. Lietzmann den Wert des Buches noch wesentlich erhöhen sollte, war von vornherein zu hoffen, auch wenn der so viel und in so weiten Interessenkreisen beschäftigte Nachfolger Ad. Harnacks die Hauptlast der Arbeit auf die Schultern jüngerer Helfer legen mußte, unter denen Privatdozent Lic. H. G. Opitz an erster Stelle steht.

Als der gegenüber „allen ähnlichen Werken“ für dasjenige Hucks bezeichnende Vorzug wird im *Vorwort* zutreffend „die Anlage“ hervorgehoben, vermöge deren „jedes der drei Evangelien im vollen Wortlaut seines eigenen Zusammenhangs und in unveränderter Reihenfolge in seiner Spalte zum Abdruck kommt“ und „die entsprechenden Parallelstellen so oft wiederholt sind, als es durch diesen Grundsatz erforderlich wird.“ Hieran war selbstverständlich nicht zu rütteln. Dagegen wurden „die in den letzten Auflagen als Anhang beigegebenen Johannesparallelen“ fortgelassen und die betreffenden Stellen nach Kap. und Vers vielmehr nur in kleinen Rähmchen im Text selbst notiert. Man kann sich fragen, ob es nicht noch zweckmäßiger gewesen wäre, sie unter demselben in einer Reihe mit dem außerkanonischen Parallelenmaterial doch wirklich zum Abdruck zu bringen. Jenes Material selbst wurde vorzugsweise aus neueren Funden so sorgfältig ergänzt, daß S. 206 hier bereits auch das „Diatessaron“-Fragment von Dura-Europos erscheint. Tiefgehende Neugestaltung hat der kritische Apparat erfahren, wobei grundsätzlich „aus den originalen Quellen und nicht aus kritischen Apparaten anderer Ausgaben“ geschöpft sein soll. In ihm eine denkbar gedrängteste Einführung (S. Xff.) zu bieten, ist zwischen der Zusammenstellung der „ältesten Zeugnisse für die synoptischen Evangelien“ (S. VII-X) und dem „Parallelenregister zur Synopse“ (S. XIII-XX) die Aufgabe der stark gekürzten *Prolegomena*. Auch der Apparat selbst ist im allgemeinen auf einen tunlichst engen Raum zusammengedrängt und nur für bestimmte ausgewählte Abschnitte (Mt. 16, 13/18, 5 mit Parallelen; Abendmahlsbericht; Kreuzigung, Tod und Begräbnis) reicher gestaltet. An Übersetzungen sind neben den koptischen in saïdischem und bohairischem Dialekt nach den Ausgaben Horners, der äthiopischen, der unter der einheitlichen Sigel „it“ nach Ad. Jülichers handschriftlicher „Rekonstruktion des Italatextes“ zitierten altlateinischen Überlieferung

und der Vulgata natürlich in erster Reihe die beiden altsyrischen Hss. und Pěšittā herangezogen, während der christlich-palästinensische Text — kaum völlig verdienstermaßen — unberücksichtigt blieb.

Nur ausnahmsweise, und zwar späterhin in etwas zunehmendem Umfang wird dabei der altlat. Originaltext zitiert oder — noch weit seltener — eine deutsche Übersetzung eines syrischen geboten bzw., wie S. 20 zu Mk. 1, 52, einer Rekonstruktion griechischer Vorlage ein vorsichtiges „etwa“ vorausgeschickt. Im allgemeinen erscheinen die Übersetzungssiglen gleichwertig mit der Notierung griechischer Hss. selbst hinter bloß rekonstruierten griechischen Varianten. Ich nehme die Gelegenheit wahr, gegen dieses aus dem v. Sodenschen und anderen Apparaten sattsam bekannte Verfahren im Sinne des von mir bereits ZDMG. Neue Folge XIV S. 113 Gesagten erneut Verwahrung einzulegen. Kann in jedem Falle die Einsetzung einer nur durch Rückübersetzung gewonnenen Textform in das Variantenmaterial eines kritischen Apparates etwas mehr oder weniger Prekäres an sich haben, so ist hier der letzten Endes auf der syrischen Textgröße der Tatianischen Harmonie beruhenden syrischen und lateinischen Überlieferung gegenüber doppelte und dreifache Vorsicht geboten. Daran ändert auch das mir bei der angeführten früheren Äußerung noch nicht bekannte griechische Fragment von Dura-Europos nichts, weil es nicht dem Original, sondern selbst einer unter dem Einfluß des kanonischen Textes der Einzel-evangelien stehenden sekundären Sprachgestalt des „Diatessaron“ entstammt. Darüber vgl. außer meinen eigenen Ausführungen S. 244—252 des letzten Bandes dieser Zeitschrift auch Plooij, *A Fragment of Tatian's Diatessaron in Greek: The Expository Times* XLVI S. 471—476. Daß gerade die jenen beiden Überlieferungen gemeinsamen, wie die auch nur von einer vertretenen Abweichungen von aller bekannten griechischen Textgestalt Tatiangut darstellen, dürfte nachgerade als gesichert gelten können. Dazu halte man dann, was ich in dem Aufsatz über *Die syrische Übersetzung des Titus von Bostra und des „Diatessaron“* (*Biblica* XVI S. 257—299) auf Grund der, wie ich denke, mathematisch strigenten Erweisung des Hebr.-Evangeliums als der „fünften“ Tatianquelle über die Bedeutung gerade dieser außerkanonischen Evangelien-schrift für das Tatianische Werk und im Zusammenhang damit über dessen eigene Sprachform ausgeführt habe. Es ist einleuchtend, welche Gefahr man bei der Rekonstruktion griechischer Vorlagen altsyrischer und altlateinischer Sonderfassungen laufen muß, fälschlich griechische Varianten zu vermuten, wo es sich nur um Auswirkungen der Übersetzungsweise Tatians oder — besonders bei scheinbaren Mt.-Varianten — bestenfalls um original aramäische Wendungen des Hebr.-Evangeliums handelt. Wenn etwa, um nur auf ein einziges einzelnes Beispiel zu verweisen, S. 11 zu Lk. 3, 10: τί οὖν ποιήσωμεν neben der durch D und die saïdische Übersetzung bezeugte Addition ἵνα σωθῶμεν als eine zweite von dieser verschiedene nach „it sy“ ein ἵνα ζῶμεν angegeben wird, so darf mit aller Bestimmtheit ausgesprochen werden, daß es die letztere in dieser griechischen Form niemals gegeben hat. Das in S^C erhaltene und auch dem altlat. *ut vivamus* zugrundeliegende ܠܘܒܘ (und [wir] leben) ist vielmehr nur ein weiterer Fall des z. B. auch in Peš. und S^S zu Mk. 10, 26; 13, 13 vorliegenden Gebrauches von ܠܘܒ (leben) als Äquivalent von σῶζομαι der in einer Reihe mit der altsyrr. Wiedergabe von σωτηρία , σωτήριον durch ܠܘܒ (Leben), von σωτήρ durch ܠܘܒܘܫܘܫ (Beleber) und vor allem von σῶζειν durch das Kausativ ܘܠ (beleben) steht.

Sogar dadurch, daß, wie es mithin hier tatsächlich der Fall ist, eine bestimmte syr.-lat. Lesart sich materiell mit einer in D vorliegenden griechischen Variante deckt, wird keineswegs das Recht gewonnen, neben der griechischen Hs. nun auch die Übersetzungstexte als Zeugen jener Variante anzuführen. In irgendeinem Zusammenhang mit Tatian steht ja auch D. Näherhin hatte ich noch a. a. O. der ZDMG. S. 107 die Vermutung ausgesprochen, daß dieser Zusammenhang durch eine Rück-

übersetzung altlat. Textes ins Griechische hergestellt worden sei. Es bedeutet eines der wichtigsten Verdienste des Fragments von Dura-Europos, hier d. h. für den Eckpunkt des ganzen *Western text*-Problems endgültig die richtige Lösung zu ermöglichen. Nachdem einmal die Existenz eines — wenn auch nicht originalen — griechischen „Diatessaron“-Textes urkundlich gesichert ist, liegt nichts näher, als eben dessen stärksten Einfluß in D zu erkennen. In der Tat fehlt es denn auch nicht an Momenten, die gebieterisch in der Richtung dieser Erkenntnis drängen, weil sie auf die Abhängigkeit des seltsamen Sondergutes der griechischen Hs. von einer syrischen bzw. wenigstens allgemein semitischen Grundlage hinweisen. Es ist hier naturgemäß nicht die Stelle darauf näher einzugehen. Ich greife nur einige ganz wenige Stellen des L. schen Apparates heraus, an denen der Befund nur bei Annahme der angedeuteten Sachlage eine befriedigende Erklärung erfährt: S. 34; 118 zu Lk. 11, 13 πνεῦμα ἄγιον] „ἀγαθὸν δόμα D it δόματα ἀγαθὰ θ ἀγαθὰ sy^s.“ Die D-Lesart, mit der altlat. *bonum datum* übereinstimmt, ist gleich diesem trotz der umgekehrten Wortstellung offensichtlich nichts anderes als Wiedergabe eines ohne Pluralpunkte gelesenen ܕܘܡܐ ܕܘܡܐ (gute Gaben) d. h. einer syrischen Fassung der D-Lesart, aus der sei es nun unter dem Einfluß von Mt. 7, 11, sei es durch bloße Auslassung eines Wortes das ܕܘܡܐ (Gutes) auch des S entstanden ist, dem mithin ein griechisches ἀγαθὰ in Lk. nicht zugrunde liegt. Die Tatianlesart selbst, deren ܕܘܡܐ (Gaben) = δόματα von θ in keiner kanonischer Quelle eine Grundlage hat, dürfte dabei wohl diejenige des Hebr.-Evangeliums gewesen sein, das in seiner Parallele zu Mt. 7, 11 in der Gestaltung des Nachsatzes sich genau an diejenige des Vordersatzes angeschlossen hätte, wo δόματα ἀγαθὰ tatsächlich in Mt. und Lk steht. — S. 142 zu Lk. 18, 14: παρ' ἐκεῖνον] „μᾶλλον παρ' ἐκεῖνον sy^{cs} μᾶλλον παρ' ἐκεῖνον τὸν Φαρισαῖον D it sy^{ps}.“ Tatsächlich lautet Peš: ܕܘܡܐ ܕܘܡܐ (mehr als jener Pharisäer), wovon in S^{sc} in Angleichung an die *graeca veritas* das letzte Wort weggelassen ist, während das altlat. *magis quam ille Pharisaeus* wörtliche Wiedergabe des auf Tatian zurückgehend altsyrischen Volltextes ist. Dieser aber gibt mit seinem ܕܘܡܐ nur in sprachlich guter Weise das normale griechische παρ' ἐκεῖνον wieder. Die Verbindung von παρὰ und μᾶλλον in D beruht entweder auf einer von vornherein unter dem Einfluß dieses griechischen Normaltextes stehenden Rückübersetzung aus dem Syrischen ins Griechische, oder es müßte hier nachträglich ein solcher Einfluß sich auf eine ursprünglich genau dem altlat. *quam* usw. entsprechende griechische Wiedergabe umgestaltend geltend gemacht haben. — S. 145 zu Mk. 10, 16: ἐναγκαλισάμενος] „προς καλεσάμενος D it sy^s.“ In Wirklichkeit bietet S bloßes ܠܗ (er rief) und die altlat. Überlieferung ein *convocavit*, dem doch weit eher ein συγκαλεσάμενος als das προς καλεσάμενος des D entsprechen würde. In verschiedener Weise hat hier sinngemäß unabhängig voneinander lateinische Übersetzung und griechische Rückübersetzung die farblos allgemeine altsyrr. Vorlage wiedergegeben. Hinter dieser selbst steht aber möglicherweise nichts anderes als eine mithin schon im 2. Jh. von Tatian gelesene Korruptel [ἐναγ] καλισάμενος in Schlimmbesserung zu καλεσάμενος. Wer freilich an dem „Original“-Charakter des in Dura-Europos kenntlich gewordenen „Diatessaron“-Textes festhält und dann wohl zwangsläufig zu einer Ablehnung der von Plooiij und mir gewonnenen Ergebnisse gelangen muß, wird die Dinge so nicht sehen können. Daß sie aber so gesehen werden müssen, wird sich bei einer erneuten näheren Untersuchung des D-Problems zwingend herausstellen und dann eben indirekt wieder aufs neue die Unmöglichkeit erhärten, in dem Text des griechischen „Diatessaron“-Fragments etwas anderes als Rückübersetzung einer syrischen Vorlage zu erblicken.

Auch bezüglich der von L. als solcher empfundenen besonderer Vorteils „zweckmäßiger Kürze“ der bezüglich der altlat. Überlieferung gemachten Angaben, ließe sich wohl eine abweichende Anschauung vertre-

ten, die gleichfalls in einem Gegensatz prinzipieller Natur ausmünden würde. Jülichers handschriftlichem Versuch einer Rekonstruktion des altlat. Textes der Evangelien, für den auch die alte Bezeichnung „Itala“ immer mehr als bedenklich bleibt, steht die ungeheure Mannigfaltigkeit des gewaltigen von J. Denk für einen „neuen Sabatier“ gesammelten Materials gegenüber, den bloßen zufällig erhaltenen Hss. oder Hss.-Bruchstücken die Masse patristischer Zitate. Doch ist eine der Kunde des christlichen Orients gewidmete Zeitschrift kaum der geeignete Ort, um auf die damit angedeutete Problematik weiter einzugehen, so sehr die Fragen altlat. und altsyr. Evangelientextes sich gegenseitig zu erhellen geeignet sind.

Prof. A. BAUMSTARK.

P. Alban Dold, Benediktiner der Erzabtei Beuron, *Die Zürcher und Peterlinger Meßbuch-Fragmente aus der Zeit der Jahrtausendwende im Bari-Schrifttyp mit eigenständiger Liturgie. In vollständiger Textwiedergabe geboten und mit Erläuterungen versehen. — Anhang: Neue Blätter des Salzburger Kurzsakramentars.* Beuron 1934 (= *Texte und Arbeiten herausgegeben durch die Erzabtei Beuron. 1. Abt. Heft 25.* — LXXII, 50 S. 6 Tafeln mit Schrift- und Miniaturenproben.

Derselbe. *Das älteste Liturgiebuch der lateinischen Kirche. Ein altgallikanisches Lektionar des 5./6. Jh.s aus dem Wolfenbütteler Palimpsest-Codex Weissenburgensis 76. Herausgegeben und bearbeitet. — Mit Anhang: Abermals neue Bruchstücke des Salzburger Kurzsakramentars.* Beuron 1936 (= *Texte und Arbeiten usw. 1. Abt. Heft 26—28.* — CXII, 98 S., 6 Tafeln mit Schriftproben.

Wenn von der Seite christlich-orientalischer Forschung her nie zu nachdrücklich betont werden kann, daß ein letztes geschichtliches Verständnis abendländischer Liturgie und ihrer Entwicklung ohne fortgesetzte Rücksichtnahme auf die entsprechenden Dinge des Ostens nicht gewonnen werden kann, so wird andererseits auch die sich mit dem Orient beschäftigende liturgiegeschichtliche Arbeit stets mit den Ergebnissen der dem Westen gewidmeten Föhlung zu erhalten haben. Die Leser dieser Zeitschrift dürften es daher gewiß dankbar begrüßen, wenn dieselbe in die Lage versetzt ist, sie mit der Bedeutung zweier Veröffentlichungen bekannt zu machen, durch welche der nimmermüde gelehrte Leiter des Palimpsestinstituts der Erzabtei Beuron und treue Hüter des in ihr aufbewahrten unschätzbaren *Vetus-Latina*-Nachlasses J. Denks um die Erschließung neuer Urkunden älterer lateinischer Liturgie sich denkbar hervorragende Verdienste erworben hat.

1. Teils im Staatsarchiv und in der Zentralbibliothek zu Zürich, teils zu Peterlingen (Payerne) im Kanton Waadt befindliche handschriftliche